

Fünf Millionen Lösegeld

Ein 39jähriger Bankkaufmann spielte wochenlang Katz und Maus mit der Commerzbank. Die Luxemburger Filiale der Bank sollte mit Interna über mehrere tausend Kunden erpreßt werden. Jetzt haben Steuerfahnder die Papiere. Den Anlegern drohen Ermittlungen, und die Bank muß mit unangenehmen Fragen rechnen.

Der Herr von der Commerzbank hatte sich zum vertraulichen Gespräch beim Bundeskriminalamt angemeldet. Wie man sich denn im Falle einer Erpressung zu verhalten habe, wollte er wissen, rein theoretisch natürlich. Zum Beispiel, wenn Unterlagen über Konten in Luxemburg in fremde Hände gefallen seien?

Der Bank-Bote begnügte sich nicht mit einer allgemeinen Antwort. Er wollte alles ganz genau wissen und schmückte seine Geschichte mit immer mehr Details. Da wurden die Kriminaler mißtrauisch. Nach dem Gespräch benachrichtigten sie ihre Kollegen in Luxemburg.

Am 31. Juli hatten die Fahnder Erfolg: Sie schnappten den ganz und gar nicht fiktiven Erpresser. Und seitdem hat die Commerzbank ein Problem: Fast die gesamte Liste mit mehreren tausend Luxemburger Festgeld- und Devisenkonten (Stand: September 1994) befindet sich bei der deutschen Steuerfahndung, vielen Konteninhabern stehen unruhige Wochen bevor.

Deutsche Fahnder feierten den Erfolg als „Jahrhundertfund“. „Das ist der größte Fang, seit es die Steuerfahndung gibt“, sagt einer der Ermittler. Er ist nicht nur ein Sieg über deutsche Steuerhinterzieher, der Triumph der Fahnder könnte auch das Image von Luxemburg als sicherer Trutzborg vor dem deutschen Fiskus ins Wanken bringen.

Einmal mehr wird sichtbar, was Finanzminister Theo Waigel mit seiner Zinsabschlagsteuer angerichtet hat: Seit Zinsen mit einem Abschlag von 30 Prozent belegt werden, setzte ein beispielloser Kapitalexodus ein.

Mindestens 300 Milliarden Mark wurden seither mit Koffern über die Grenzen geschleppt oder einfach auf Luxemburger oder Schweizer Konten umgebucht. Der Finanzminister hatte das Nachsehen: Im vergangenen Jahr brachte die Zinsabschlagsteuer nur 13,7 Milliarden Mark, weniger als die Hälfte der erwarteten Einnahmen.

Die deutschen Banken sahen in der Steuerflucht ihrer Kunden von Anfang

Luxemburger Sammler kauft Gemälde von A. Balwé mit Echtheitszertifikat. Zuschriften erbeten unter 220143 · F.A.Z. · 60267 Ffm.

Sammler sucht 200 Original-Blätter (1-200) von A. Balwé für DM 1 Mio. verfügbar nach Lieferung in Luxemburg. Angebote mit Angabe der Ref. 0984-99130/00 unter Tel. 00352/402/500 oder Fax 00352/40212 unter 228534 · F.A.Z. · 60267 Ffm.

Unternehmer in Luxemburg?

Private Anlagemöglichkeit bis DM 5 Mio. gegen erstklassige, vorherige Sicherheitsleistung. Ref. 0984-99130/00. Zuschriften erbeten unter 232892 · F.A.Z. · 60267 Ffm.

Commerzbank-Kontaktanzeigen, Luxemburg-Chef Tjaden, Luxemburg-Filiale:

an ein provisionsträchtiges Geschäft: Sie eröffneten in Luxemburg moderne Filialen, manche sogar mit komfortablem Autobahnanschluß, und animierten die Anleger ganz offen in Zeitungsanzeigen („Viele Mittel und Wege führen nach Luxemburg“) zum finanziellen Grenzverkehr.

Klaus Tjaden, Chef der Commerzbank International S. A. Luxemburg (Cisal), empfängt seine Kunden in der gedämpften Atmosphäre einer verschwiegenen Privatbank. Erst wenn die Kunden am Empfang einen konkreten Termin mit einem Anlageberater vorweisen können, werden sie vorgelassen. Das Massengeschäft, alle Vermögen un-

ter einer halben Million Mark, ist dem Bankier zuwider.

Nun ist es mit der vornehmen Diskretion vorbei: Die Fahnder werden sich nicht nur für das Geld der Kunden interessieren, sie werden auch wissen wollen, wie das Geld nach Luxemburg gelangte. Wenn die Banker Schleichwege, etwa anonyme Sammelkonten oder Konten mit Codenamen, benutzten, müssen auch sie mit einer Anklage rechnen.

Obwohl es inzwischen schon oft Ermittlungen gegen Banken und ihre Kunden gegeben hat, ist es bislang noch nie zu Prozessen oder gar einer Verurteilung gekommen. Denn ein Konto in Luxemburg zu führen ist völlig legal. Und

der Nachweis, daß die Zinsen nicht versteuert wurden, ist schwierig.

Da erleichtert eine unverschlüsselte Liste mit den Namen der Kunden und den genauen Anlagesummen, wie sie jetzt von der Commerzbank Luxemburg vorliegt, die Arbeit ungemein. Eine Kontrollmitteilung des heimatischen Finanzamtes genügt, um gravierende Differenzen zwischen der Anlagesumme und den Angaben in der Steuererklärung aufzudecken. Vielen Anlegern wird nur die Selbstanzeige helfen, sonst müssen sie mit einer Strafanzeige wegen Steuerhinterziehung rechnen.

Die Kundenliste der Commerzbank Luxemburg füllt einen dicken Leitz-Ordner und führt fast nur Anleger aus allen Teilen Deutschlands auf. Auf vielen Konten finden sich zweistellige Millionenbeträge wieder.

Kein Wunder, daß die Cical (Bilanzsumme 1994: 30,4 Milliarden Mark), die jährlich mehrere hundert Millionen Mark Gewinn an die deutsche Zentrale abführt, alles versuchte, um die Liste wiederzubekommen.

Der Erpresser hatte sich am 17. Mai erstmals per Fax („persönlich/privat“,

Sicher ist jedoch, daß der inzwischen geständige Bankkaufmann Reinhard Schmakowski, 39, die Akten besaß und von der Commerzbank einen „in der Sache angemessenen Finderlohn“ von fünf Millionen Mark verlangte. Sollte die Bank nicht auf die Forderung eingehen, könnte die Veröffentlichung der Liste für die Anleger und die Bank ein „erschütterndes Echo“ auslösen.

Kleinere Stichproben an die Finanzbehörden oder gar die mögliche Zusage der gesamten Daten „direkt an das Bundesfinanzministerium, zu Händen Herrn Waigel“ sei denkbar, drohte er an. Pro fehlgeschlagenem Übergabever-

burger Sammler kauft Gemälde von A. Balwé mit Echtheitszertifikat“ schalten. Balwé war ein holländischer Künstler, der vor allem Landschaften, Stilleben und Blumenstücke malte.

Bankchef Tjaden ging auf alle Forderungen ein, er überwies, ohne die Polizei einzuschalten, die geforderte Summe. Am 10. Juni veröffentlichte die FAZ die nächste Anzeige der Bank. Dies war eine verschlüsselte Botschaft, daß das gewünschte anonyme Konto mit dem Kennwort „Finanzamt“ bei der österreichischen Creditanstalt-Bankverein Bregenz mit dem entsprechenden Betrag eingerichtet sei.



WIRTSCHAFTSWOCHEN



R. RUPPENTHAL

Über zwei Monate korrespondierten der Erpresser und die Bank über Anzeigen und eine Londoner Fax-Mailbox miteinander

Überschrift „Finderlohn“) bei Cical-Chef Tjaden gemeldet. „Wir müssen schon sagen“, belehrte er den Bankdirektor, daß die Cical zukünftig bei der „Auswahl ihrer Umzugsunternehmen“ sorgfältiger sein soll, da „wir“ einen Karton mit Unterlagen gefunden haben.

Die Commerzbank verbreitet dagegen eine ganz andere Version: Ein Mitarbeiter einer externen Beratungsfirma, der vorübergehend bei der Tochtergesellschaft in Luxemburg eingesetzt worden sei, habe die Daten gestohlen. Inzwischen habe die Bank die Kundendaten zurückerhalten. Merkwürdig nur: Eine Anzeige wegen Diebstahls ging bei der Polizei nie ein.

such erhöhe sich die Summe um eine Million Mark.

„Die Herrschaften“, gemeint waren Tjadens Kunden, „sind garantiert an einer gütlichen Einigung interessiert“, schrieb der Erpresser. Die Einschaltung der Polizei sei ohnehin nicht erwünscht. Tjaden solle sich schon mal vorstellen, welche Reaktionen eine „Namensliste großer deutscher Steuerhinterzieher“ für die Commerzbank auslösen würde.

Sei die Bank aber mit der Übergabe der verlangten Summe einverstanden, solle sie in der Ausgabe der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (FAZ) am 27. Mai unter der Rubrik „Kunsthandel“ eine Chiffre-Anzeige mit dem Text „Luxem-

Über zwei Monate korrespondierten der Erpresser und die Luxemburger Tochter der Commerzbank über eine Londoner Fax-Mailbox miteinander. Langsam verlor Schmakowski die Geduld.

Das Geld befand sich zwar, wie vereinbart, in Bregenz, das Konto war jedoch nicht zur Auszahlung freigegeben. Der Erpresser hatte das Gefühl, die Bank wolle ihn hinhalten. Verärgert schrieb er deshalb in einem weiteren Fax, er werde die Summe jetzt auf sechs Millionen Mark erhöhen. Ab und an schickte er schon mal „Kostproben“ in Form von ein paar kopierten Seiten aus seinem Datenbestand an die Bank. In

einem Fax vom 15. Juli drohte Schmakowski der Bank weiteres Ungemach an. Derzeit ermittele er die Adressen der Kunden. Die wolle er jetzt „in kleinen Portionen abarbeiten“. Sollten sich Bankkunden bei Tjaden beschweren, „wissen Sie, woran es liegt“, lautete die Botschaft.

So bekamen mehrere Kunden der Bank Post von Schmakowski – allerdings mit dem Absender Theo Waigel. Er habe erfahren, hieß es in dem Schreiben, daß sie bei Cisal ein Konto unterhielten. Er hoffe, daß das den Steuerbehörden bekannt sei. Offenbar meldeten sich die aufgeschreckten Kunden bei ihrer Bank. Jedenfalls kam wieder Bewegung in die Angelegenheit. Die Banker hatten dabei vor allem ein Interesse: Sie wollten die Kundendateien mit aller Macht zurückerhalten und dem deutschen Fiskus vorenthalten.

Schließlich kam es zu jenem vertraulichen Gespräch im Bundeskriminalamt, das die Luxemburger Polizei alarmierte. Die schaltete sich in den Fall ein, die Bank mußte kooperieren.

Ein Zufall half schließlich bei der Identifizierung des Täters: Durch einen technischen Fehler in der Londoner Fax-Mailbox, über die der Erpresser die Korrespondenz zur Tarnung abwickelte, kamen die Luxemburger Behörden dann auf die Spur von Schmakowski.

Am 31. Juli sollte die Übergabe in Bregenz stattfinden. Die österreichische Polizei war alarmiert: Sie sollte den Erpresser fangen und einschließlich der Unterlagen sofort den Luxemburger Behörden übergeben. Der deutsche Fiskus wäre leer ausgegangen.

Doch Schmakowski kam nicht, die Übergabe der Unterlagen fand nicht statt. Die Luxemburger informierten ihre deutschen Kollegen, so wurde der Erpresser noch am selben Tag am Wohnort seiner Eltern im Rhein-Main-Gebiet festgenommen. Seitdem sitzt er in der Justizvollzugsanstalt Frankfurt-Preungesheim und ist zur Freude der Ermittler auch geständig.

Bei der Durchsuchung seiner Wohnung stellte die Staatsanwaltschaft Frankfurt auch die von der Bank so sehnlichst zurückgewünschte Kundenliste sicher. Der ermittelnde Staatsanwalt Horst Biener prüfte das Material nur oberflächlich – und reichte es gleich an die Steuerfahndung weiter.

Die Commerzbank gibt nicht auf. Sie schaltete einen Rechtsanwalt ein, der von den Fahndern die Rückgabe des vertraulichen Materials verlangt. Begründung: Das Beweismaterial der Staatsanwaltschaft gegen den Erpresser unterliege einem Verwertungsverbot für eventuelle Steuerstrafverfahren.

Würden die Steuerfahnder dennoch mit den Daten arbeiten, meint die Bank, sei das unmoralisch.